

Adalbert Stifter

Spätromantiker? Stilreiner Neugotiker? Erster wissenschaftlicher Konservator?

Adalbert Stifter: Late Romantic? Purely Neo-Gothic in style? The first scientific curator?

Adalbert Stifter was not only a writer, but also a pioneer of Austrian heritage conservation. This article takes a comprehensive look at his work as state conservator for Upper Austria from 1853 onwards, drawing on key projects – such as the restoration of the “Kefermark” altarpiece or the churches in Braunau and Steyr – to illustrate Stifter’s forward-looking, almost modern approach: from his assessment and concept development, to preventive conservation approach. Influenced by the romantic sphere surrounding Anton Ritter von Spaun, he combined an emotional view of art with a systematic approach. Stifter’s work thus represents an important and hitherto underestimated chapter, both in terms of Austrian cultural history and early institutional monument preservation.

Der 1805 im südböhmischen Horní Planá (Oberplan) geborene und 1868 in Linz verstorbene Adalbert Stifter zählt zu den bedeutendsten österreichischen Schriftstellern des Biedermeier. Der Denkmalpflege ist er neben seinen Tätigkeiten als Pädagoge, Maler und Konservator für Oberösterreich ein Begriff. Seine genauen wissenschaftlichen Forschungsansätze und Handlungsweisen in Verbindung mit seiner Rolle als Landeskonservator sind bis dato kaum erforscht beziehungsweise subsumierend betrachtet worden. Wilfried Lipp hat zwar in mehreren Aufsätzen Stifters Freundeskreis und sein philosophisches Umfeld eingehend betrachtet, inwieweit dies aber direkten Einfluss auf sein Handeln hatte, blieb bisher unaufgearbeitet.¹ Am umfassendsten widmete sich bisher Otto Jungmair Adalbert Stifter und seiner Tätigkeit als Denkmalpfleger.² Die 1973 erschienene Publikation gibt einen sehr detaillierten Überblick zu all jenen Restaurierungen und Konservierungen, die Stifter beschäftigten. Nach mehr als 50 Jahren soll der vorliegende Beitrag Anstoß sein, sich Adalbert Stifter zeitaktuell als Denkmalpfleger zu nähern.

Adalbert Stifter wurde am 15. Dezember 1853 zum Konservator für Oberösterreich ernannt. Der Vorschlag zu seiner Ernennung geht vermutlich auf den ihm freundschaftlich verbundenen Regierungsrat Josef Arneth, der als Mitglied und Vertreter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in die Leitung der Zentralkommission berufen worden war, zurück: „Die Centralcommission erblickt in Ew. einen ebenso verdienstvollen, als eifrigen Forscher, und einen gleich ausgezeichneten Beschützer der vorhandenen historischen Denkmale und der Überreste alter Kunstbildung.“³

In Oberösterreich bildete sich ein romantischer Kreis um Anton Ritter von Spaun, in dessen Mittelpunkt Geschichtsforschung und Denkmalpflege standen. Spaun legte den Grundstock für das oberösterreichische Landesmuseum Francisco Carolinum, indem er 1833 den „Verein des vaterländischen Museums für Österreich ob der Enns mit Inbegriff des Herzogtums Salzburg“ gründete. Der im Geiste der Romantik lebende und wirkende Spaun definierte die Aufgaben des Vereins mit dem Sammeln, Aufzeichnen und Beschreiben alter Denkmale der Geschichte.⁴ Es gab auch ein topogra-

1 Wilfried Lipp, Adalbert Stifter und John Ruskin. Ding – Denkmal – Mensch, in: Wilfried Lipp, Kultur des Bewahrens. Schrägansichten zur Denkmalpflege, Wien – Köln – Weimar 2008, S. 109–126; Wilfried Lipp, Adalbert Stifter als „Conservator“ (1853–1865). Realität und Literatur, in: Johann Lachinger / Regina Pintar / Christian Schacherreiter / Martin Sturm, Sanfte Sensationen – Stifter 2005. Beiträge zum 200. Geburtstag Adalbert Stifters, Linz 2005, S. 161–172.

2 Otto Jungmair, Adalbert Stifter als Denkmalpfleger, Linz 1973 (Jungmair 1973).

3 Jungmair 1973, S. 35.

4 Ulrike Krone-Balcke, Der Kefermarkter Altar. Sein Meister und seine Werkstatt, München – Berlin 1999, S. 11 (Krone-Balcke 1999).

phisches Fach, das die Idee einer Kunsttopographie vorwegnahm. Zum Kreis um Spaun zählten Josef und Alfred Arneth sowie die Historiker des Stiftes St. Florian, Franz Kurz und Josef Chmel – mit ihnen begründete Spaun das *Urkundenbuch des Landes ob der Enns* –, der Maler Moritz von Schwind und Adalbert Stifter.⁵

Die Genannten initiierten zunächst eine eher amateurhafte Dokumentation und topographische Erforschung von nach subjektiv-ästhetischen Kriterien ausgewählten Objekten Oberösterreichs. Bei der Bearbeitung der Denkmale herrschte emotionaler Überschwang und hinsichtlich der Kunstwerke die Forderung, „dass man mit entgegenkommendem Herzen in sie hineingehe und in ihnen lebe und atme“, und weiter: „Die Kunst des Mittelalters ist reich an dem, woran wir arm sind, an Einfachheit, tiefem Gemüt und wahrer Begeisterung. Sie hat in ihrer Unschuld, Demut und frommen Gläubigkeit Werke geschaffen, die wir bei allem unseren akademischen Studium nicht erreichen werden!“⁶

Das Kunstverständnis des Kreises um Anton Ritter von Spaun stellte ein von der Aufklärung geprägtes und von der Romantik beeinflusstes neues Bewusstsein und eine neue Sicht der Vergangenheit dar, dem eines gemein war: eine verklärte und verklärende Sicht des Mittelalters, des Katholizismus und der Vergangenheit im Allgemeinen: „Wenn es unserer Zeit nicht an Mut und Beharrlichkeit fehlt, die schmählich in Vergessenheit geratenen Formen der Kunst des Mittelalters wieder gründlich aufzufassen, so empfehlen wir vorzüglich diese Denkmäler als vollkommen geeignet, zum Vorbild zu dienen.“⁷

Anton Ritter von Spaun und sein Kreis stehen damit in der Tradition der romantischen Bewegung in Österreich. Seit 1809 wirkte der Philosoph Friedrich von Schlegel – Mitbegründer des frühromantischen Jenaer Kreises – in Wien. In diesem Wiener Romantikerkreis empfing auch Anton Ritter von Spaun entscheidende Anregungen, sodass er bald zum Mentor und geistigen Mittelpunkt der romantischen Bewegung Oberösterreichs werden konnte. Vor allem Adalbert Stifters Kunstbetrachtung und seine besondere Vorliebe für Werke des Mittelalters leiten sich aus diesem Kunstverständnis ab. Spaun prägte die Bezeichnung „mittelalterliche-deut-

sche Kunst“ anstatt der nach seinem Verständnis unzeitgemäßen Bezeichnung „gotische Kunst“.⁸

Adalbert Stifter, der 1853 – bereits im ersten Jahr der Tätigkeit der Zentralkommission – zum Konservator für Oberösterreich ernannt worden war, wurde in dieser Tätigkeit maßgeblich von Statthalter Eduard Freiherr von Bach unterstützt. Am 10. Juli 1852 schrieb der kunstsinnige und tatkräftige Statthalter an den Bezirkshauptmann von Freistadt, Josef Kenner, und forderte von diesem „die Erstattung von Anträgen zur Restaurierung des geschnitzten gotischen Altares der Kirche zu Kefermarkt“.⁹ Josef Kenner antwortete, er „würde den Verfall dieses alten Kunstwerkes und eine ungeschickte Restaurierung als eine Schmach unseres Landes empfinden und als einen unwiederbringlichen Verlust“.¹⁰ Kenner war außerdem erster Sekretär des neu gegründeten Museums Francisco Carolinum – zu Lebzeiten seines Gründers Anton Ritter von Spaun. In dieser Funktion schlug er die Beteiligung des Museums an der Restaurierung vor, sei es doch statutenmäßig dazu verpflichtet, historische Denkmale zu retten und zu erhalten. Am 22. August 1852 verfügte Statthalter Bach „an a) Den Oberbauinspektor der kk Baudirektion, Herrn Josef Baumgartner, b) Den kk Schulrat und Volksschulinspektor, Herrn Adalbert Stifter und c) Den Bildhauer Josef Rindt Den Hochaltar der Pfarrkirche Kefermarkt zu besichtigen, darüber zu berichten und ein Restaurierungskonzept vorzuschlagen.“¹¹

Die von Statthalter Freiherr von Bach beauftragte Kommission antwortete am 6. September 1852: „Der Hochaltar in der Pfarrkirche zu Kefermarkt ist ein altheimisches Holzschnitzwerk [...] und als solches ein Kunstwerk von so großem Kunstwerthe, daß sehr wenige ihm gleiche in dieser Gattung bestehen werde.“¹²

Die anschließende Restaurierung des Kefermarkter Altares, von Adalbert Stifter angeleitet und beaufsichtigt, verdient vor allem deswegen besondere Aufmerksamkeit, da sie nicht nur in seinem Bildungsroman *Nachsommer* beschrieben wurde, sondern gleichsam am Beginn der wissenschaftlichen Denkmalpflege in Österreich steht.

So schlug er – die methodischen Vorgehensweisen der zeitgenössischen Denkmalpflege vorwegnehmend

5 Jungmair 1973, S. 12.

6 Krone-Balcke 1999, S. 14.

7 Jungmair 1973, S. 18.

8 Ebenda, S. 17.

9 Ausstellungskatalog Schloßmuseum Linz, Johann und Josef Rint. Die Bildschnitzer Adalbert Stifters, Linz 1968, S. 150 (AK 1968).

10 Jungmair 1973, S. 41.

11 AK 1968, S. 151.

12 Jungmair 1973, S. 43.

– eine Musterarbeit von Johann Rint am Altar vor, die die Entfernung der klassizistischen Fassung zur Folge hatte und der konkreteren Abschätzung des Umfangs der Maßnahmen dienen sollte. Weiters bat er um die im Auftrag Spauns angefertigte Zeichnung von Carl von Binzer, um die festgestellten Schäden besser verorten und die künftigen Maßnahmen dokumentieren zu können. Damit nahm Adalbert Stifter Mitte des 19. Jahrhunderts die heute aktuellen Prozessschritte der Befunderhebung und Konzeptfindung vorweg und ermöglichte sehr vorausschauend die abschließende Dokumentation der Ausführung, den sogenannten Restaurierbericht. Der zeitgenössische Restaurator würde die von Stifter veranlasste Verhängung der Maßwerkfenster zur Hintanhaltung von schädlichem Tageslicht wohl unter dem Titel der präventiven Konservierung subsumieren. Abschließend schlug Adalbert Stifter die fachgerechte Demontage und Verbringung in die Werkstatt von Rint nach Linz vor. Die anschließende mechanische Behandlung des Altars entsprach nicht den heute gültigen Standards, bildete damals aber die *Ultima Ratio* für den Umgang mit Kunstwerken.¹³ Der von Stifter im Anschluss publizierte Aufsatz belegt, dass ihm die Bedeutung des Kefermarkter Altares durchaus bewusst war. In diesem dokumentiert er, vergleichbar mit einem zeitgenössischen Restaurierbericht, anschaulich die erfolgte Restaurierung und erläutert einleitend seine grundsätzlichen Überlegungen zur gewählten Methodik: *„Die mittelalterlich deutsche Kunst hat die Schlichtheit und Ruhe ihrer Figuren mit der altgriechischen gemein, aber auch das Geheimniss der Grösse in dieser Schlichtheit und Ruhe.“*¹⁴ Als Credo seines denkmalfachlichen Handelns kann wohl jener Abschnitt in diesem Aufsatz angesehen werden: *„[E]in Mensch ohne Erinnerung ist kaum Thier, kaum Pflanze, und ein Volk ohne Erinnerung ist kein Volk, sondern eine Masse physischer Kraft – wenn das so ist, wenn die Kunst-Erinnerung ein Volk inniger zu einem solchen macht als jede andere Erinnerung: so müssen wir Ehrfurcht haben vor jedem Denkmale vergangener Kunst, wir müssen es als eigenthümlichstes Eigenthum der Nation betrachten, und es ist eine der ersten Pflichten eines Volkes, das sich selber achtet, seine Kunstdenkmäler auch zu achten, sie zu schützen, zu erhalten und dieselben, wenn sie durch Zeit und Barbarei gelitten*

*hätten, wieder, soweit es möglich ist, in den ursprünglichen Stand zu setzen.“*¹⁵

Die Geschichte der Schädlingsbekämpfung am Kefermarkter Altar erstreckt sich nahezu über ein Jahrhundert und ist geprägt von wiederholten, jedoch erfolglosen Maßnahmen. Diese Genese führte schließlich zu einem aktuellen Monitoring-Projekt des Bundesdenkmalamtes, Abteilung Konservierung-Restaurierung, das sich mit dem Raumklima sowie den Aufstellungsbedingungen des Altares befasst.

Auch an einem weiteren oberösterreichischen Kunstwerk lässt sich Adalbert Stifters denkmalfachliche Handlungsweise dokumentieren: dem Turm der Stadtpfarrkirche Braunau. Die Grundsteinlegung der Kirche erfolgte 1439 und als Baumeister ist Stephan Krumenauer, Sohn des Passauer Dombaumeisters Hans Krumenauer und Schüler von Hans von Burghausen, dokumentiert. Für 1466 werden die Weihe und anschließende Ausstattung der Stadtpfarrkirche überliefert. Die Grundsteinlegung für den Turm erfolgte jedoch erst 1492. Seine barocke Zwiebelhaube erhielt der Turm 1759.

Adalbert Stifter weilte im August 1855 auf Inspektionsbesuch in Braunau. Er war begeistert von der zu diesem Zeitpunkt noch an gotischen Bauten reichen Stadt. Im bereits erwähnten Roman *Der Nachsommer* gibt er seine Meinung zum Turm der Stadtpfarrkirche von Braunau wieder, indem er den Freiherrn von Risach den Wunsch äußern lässt: *„Da steht in Grünau hart an der Grenze unseres Landes, an der Stadtpfarrkirche ein Turm, welcher der schönste unseres Landes ist und der höchste wäre, wenn er vollendet wäre, aber ist nur ungefähr bis zwei Dritteln seiner Höhe fertig geworden. Dieser altdeutsche Turm wäre das erste, welches ich vollenden ließe.“*¹⁶ Diese Worte spiegeln nicht nur Stifters Vorliebe für die Neugotik, sondern auch für das – was für ihn bedenkenlos scheint – stilreine Weiterbauen am Denkmal wider. Es sollte der Wiener Dombaumeister Friedrich von Schmidt sein, der nach einem verheerenden Stadtbrand die Braunauer Stadtpfarrkirche von 1896 bis 1906 dann tatsächlich regotisierte. Die Zwiebelhaube wurde jedoch nicht verändert. Besonders tief beeindruckte Stifter der im späten 15. Jahrhundert von der Zunft der Bäcker gestiftete sogenannte „Bäckeraltar“, sodass er dessen Restau-

13 Krone-Balcke 1999, S. 17–23.

14 Adalbert Stifter, Über den geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Kefermarkt, Museum Francisco Carolinum Linz 1853, S. 11 (Stifter 1853).

15 Ebenda, S. 14.

16 Zit. in: Jungmair 1973, S. 92.

rierung initiierte. Auf seinen Plan geht die Ausstattung des Altares mit einem neuen, reich ornamentierten geschnitzten Giebel zurück, in den die vorhandenen altgotischen Figuren eingefügt wurden. Auf ihn gehen auch die Rettung und Bewahrung der sechs Gemälde an der Außenseite der Flügel zurück.¹⁷

Adalbert Stifter beschäftigte eine weitere bedeutende oberösterreichische Pfarrkirche: die Stadtpfarrkirche von Steyr.¹⁸ Für ihre Errichtung beauftragte man 1443 den Wiener Dombaumeister Hans Puchsbaum, unter dessen Leitung der Rohbau des Chores fertiggestellt wurde. Nach dem Tode Puchsbaums übernahm ab 1456 sein Nachfolger Laurenz Spenning die Einwölbung des Chores und den Einbau des Turms, der in dieser Form zunächst nicht vorgesehen war. Gegen den nach 1477 am Bau des Langhauses beteiligten Mert Kranschach wurde 1482 eine Anklage wegen Veruntreuung von Geldern erhoben und statt seiner die Weiterführung dem Vorsitzenden der Admonter Bauhütte, Wolfgang Tenk, übertragen. Nach dessen Tod 1513 folgte ihm Hans Schwettichauer. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das Innere der Stadtpfarrkirche unter der Leitung von Benediktinermönchen aus dem Stift Garsten barockisiert.

Adalbert Stifter strebte schließlich eine Regotisierung an, die für den Dichter und Konservator eine sehr persönliche Angelegenheit darstellte. So hatte er vor Beginn der Arbeiten sämtliche Maßnahmen sowohl mit dem Stadtpfarrer als auch mit Gemeindefunktionären detailliert abgesprochen. Mit Genehmigung des Statthalters unternahm er dann im Dezember 1856 eine Inspektionsreise zu Orten rund um Steyr und konnte so täglich die Arbeiten an der Stadtpfarrkirche besichtigen. Auf sein Restaurierkonzept gehen die Öffnung von sieben vermauerten Maßwerkfenstern, die Neuanfertigung von verloren gegangenen Maßwerken und Baldachinen sowie die Rettung des gotischen Sakramentshäuschens zurück. Zur Neuanfertigung und Aufstellung neugotischer Altäre äußerte er sich sehr klar: „*Ich mußte dem Dechant die sehr schmerzliche Bemerkung machen, daß der Seitenaltar, der für die prachtvolle Steyrer Pfarrkirche gefertigt worden ist,*

ganz schlecht sei.“ Und: „*Auch Nacharbeiten nach trefflichen Bildern haben ihr Mißliches. Nachzeichnen [sic] verschlechtern und verwässern die Sache zur Fabriksarbeit.*“¹⁹ Seinen Wunsch, den Turm der Steyrer Stadtpfarrkirche zu vollenden – er wurde zu Stifters Zeit von einem Kuppeldach aus Blech abgeschlossen –, erlebte er nicht mehr. Adalbert Stifter wollte für dieses Vorhaben und dessen Finanzierung einen Verein gründen.²⁰ Allerdings wurde dieser Plan durch den allgemeinen Spendenauf Ruf und die oberösterreichweite Sammlung zur Errichtung des Linzer Mariendoms zunichtegemacht. Erst Dombaumeister Friedrich von Schmidt realisierte schließlich in den Jahren 1885 bis 1889 den Entwurf und den Bau des neugotischen Turmhelms.

Im Zusammenhang mit dem Bau des Linzer Mariendoms fällt auf, dass sich Stifter nur in einem einzigen Artikel zum Entwurf äußert, ansonsten dazu aber schweigt. Der Bau des Linzer Mariendoms war 1855 durch den Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier aus Dank für die Bulle „*Ineffabilis Deus*“ von Papst Pius IX. vom 8. Dezember 1854 veranlasst worden.²¹ Die Grundsteinlegung erfolgte 1862, bis der Dom schließlich am 1. Mai 1924 von Bischof Johannes Maria Gföllner geweiht werden konnte. Stifter charakterisierte den Dom wie folgt: „*Man ist im Inneren gotischer Kirchen nicht runde Granitsäulen, sondern häufig die Bündelsäulen gewohnt. [...] zu wenig hoch und im Verhältnis der Breite zur Höhe ein etwas gedrücktes Aussehen [...] die Fensterreihen eher der heiteren Pracht eines mittelalterlichen Rathsaales, als der Strenge einer Kirche zu entsprechen scheinen.*“²² Weitere Äußerungen sind von ihm nicht überliefert. Liegt es daran, dass der Dombau als politischer Katholizismus in Verbindung mit der Beschwörung des Mittelalters als Epoche, in der die Position der Kirche noch unbestritten war, zu sehen ist? Der monumentale Dom galt als politische Machtdemonstration gegen Kapitalismus und Materialismus²³ und stand damit an einer Zeitenwende, an der der gesellschaftliche Machtverlust eingeleitet und erste Weichen zur Trennung von Kirche und Staat gestellt wurden.²⁴ Stifter erlebte um 1860 diesen Paradigmenwechsel von stimmungsmäßiger Rezeption der

17 Zit. in: Jungmair 1973, S. 92.

18 Ebenda, S. 115 f.

19 Jungmair 1973, S. 118.

20 Ebenda, S. 121.

21 Günther Buchinger / Tobias Lindorfer, Der Linzer Mariendom. Ausdruck einer Zeitenwende, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXXVII, Heft 2, 2023, S. 9–16 (Buchinger / Lindorfer 2023).

22 Jungmair, S. 141.

23 Buchinger / Lindorfer 2023, S. 10.

24 Ebenda, S. 16.

mittelalterlichen Architektur hin zur wissenschaftlichen „Reißbrettneugotik“.²⁵

Auch wenn sich zum Bau des Linzer Mariendoms nur wenige Zitate von ihm erhalten haben, lässt sich eines aus den erläuterten Beispielen ableiten: Die Beschäftigung mit Adalbert Stifter und seinem denkmalfachlichen Wirken zeigt, dass er viele Themen der zeitgenössischen Denkmalpflege vorweggenommen

hat und seine denkmaltheoretische Herangehensweise zukunftsweisender war, als bisher gewürdigt. In Erinnerung blieb nur der unsachgemäße Umgang der Reinigung des Kefermarkter Altares. Und dennoch: Adalbert Stifters Restaurierungen in Kefermarkt, Braunau und Steyr stellen einen eigenen kulturellen Denkmalwert dar, der gleichzeitig bei künftigen Maßnahmen zu beachten und bewahren ist.

25 Buchinger / Lindorfer 2023, S. 14.